

gelernt werden kann. Und nebenbei kann man erleben, wie lustvoll Theologie sein kann: Ich habe diese ernsthafte Auseinandersetzung mit Harry Potter, die z.B. mit eigenem Abkürzungssystem möglichst den englischen Originaltext zitiert, auch als eine mit einem vergnügten Augenzwinkern geschriebene gelesen ;-)

Veronika Prüller-Jagenteufel, Wien

Rituale gestalten

Christiane Bundschuh-Schramm /
Annedore Barbier-Piepenbrock /
Judith Gaab

Rituale im Kreis des Lebens

verstehen – gestalten – erleben

Ostfildern: Schwabenverlag 2004,
271 Seiten, Eur-D 18,90 / Eur-A 19,50 / sFr 33,40

Rituale sind Teil der spirituellen Praxis – immer schon und im Zuge des neuen Interesses an erlebnisreichen Formen von Spiritualität erst recht. Die Autorinnen gehen das Modethema sehr praxisorientiert an und bringen leicht verständliche Theoriebausteine und viele Beispiele. Elf Kapitel behandeln unterschiedliche Facetten des Themas: ganz allgemeine Klärungen zur Unterscheidung von säkularen, religiösen und christlichen Ritualen, wobei sie sowohl in Abgrenzung als auch in Überlappung mit christlicher Liturgie gesehen werden; Definitionen zu Sinn, Funktionen und Ablauf von Ritualen; Überlegungen zur rituellen Gestaltung von Lebensübergängen, von Alltag und Jahreskreis; zudem Hinweise zum Gebrauch von Symbolen und von Musik in Ritualen sowie zum Rahmen, den Rituale brauchen, und schließlich die Rolle der Leitung, der Vorbereitung und der Dramaturgie. Jedes Kapitel besteht aus kurzen Abhandlungen, einer knappen Zusammenfassung, konkreten Beispielen und einer Entspannungübung. Ein Schlusskapitel kon-

zentriert auf drei Seiten noch einmal das, was den Autorinnen besonders wichtig ist.

Das Buch ist mit seinen vielen Praxisbausteinen – Abläufen von Ritualen, Texten, Liedern, Körperübungen etc. – eine Bereicherung für Gruppen sowie für den persönlichen »Hausgebrauch«, denn es sind ebenso einzeln zu vollziehende Alltagsrituale im Blick wie Feiern in Gruppen oder für bestimmte Personen bzw. Situationen. Schade ist, dass eine bewusste Anknüpfung an die bzw. eine Auseinandersetzung mit der Frauenliturgiebewegung, mit der es eine Reihe von Berührungspunkten gibt, fehlt. Dass die Frage von Ritualen zur Bewältigung von Gewalterfahrungen nicht angesprochen wird, ist eine Lücke.

Insgesamt wird die Kraft von Ritualen vor allem in der Deutung und Gestaltung von Wirklichkeit gesehen, der Aspekt der tatsächlichen Veränderung oder Transformation durch Rituale bleibt unterbestimmt. Dadurch wird die Gefahr einer Verwechslung mit Magie gebannt, aber auch etwas von dem nicht benannt, was Rituale machtvoll macht bzw. machen kann. Eine differenzierte Diskussion von Hintergründen ist aber wohl auch nicht das Ziel eines Praxisbuches. Als solches ist es jedenfalls eine Fundgrube für alle, die für ihre (christliche) Spiritualität Formen und Gestaltungsmöglichkeiten suchen.

Veronika Prüller-Jagenteufel, Wien

DIAKONIA Filmtipp

Babettes Fest

Dänemark 1987; Panorama Film; 102 Minuten
Regie: Gabriel Axel; Buch: Gabriel Axel und Isak Dinesen; DarstellerInnen: Stéphane Audran, Birgitte Federspiel, Bodil Kjer u.a.

Von der Küchenchefin im Café Anglais sagt man, dass sie »es verstünde, ein Menü in eine Liebesaffäre zu verwandeln, eine Art Liebesbeziehung,

bei der man nicht mehr unterscheiden könne zwischen physischem und geistigem Appetit«. Sie versteht es, ein Liebesmahl zu bereiten, das selbst passive ZuschauerInnen zu einem neuen Eucharistie-Verständnis führen könnte ...

Doch davon hat man in dem kleinen Dorf an der dänischen Küste, in dem Tania Blixens – unter dem Pseudonym Isak Dinesen Autorin u.a. von »Jenseits von Afrika« – Kurzgeschichte »Babettes Gæsteboud« in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielt, noch nichts gehört. Das liegt nicht nur an der Abgeschiedenheit Jütlands, sondern auch an der puritanischen Einstellung der dort tonangebenden Sekte: »Die Zunge, dieser vermaledeite kleine Muskel, der den Menschen zur Ehre, zu Glorie, zu guten Taten gereicht, mag dennoch auch Werkzeug des Übels sein und der Bosheit und ein tödliches Gift, an dem Tag, an dem wir das Andenken ehren an unseren großen Meister, da werden wir sie gebrauchen allein zum Gebet ... es wird so sein, als hätten unsere Zungen nie einen Geschmack gekannt.«

Der angesprochene große Meister ist nicht, wie man vielleicht vermuten würde, Jesus Christus, sondern ist der verstorbene Vater der Protagonistinnen der Geschichte, der altjüngferlichen Schwestern Martine und Philippa, getauft nach Martin Luther und Philipp Melanchthon. Zu Anfang des 1987 mit dem Auslands-Oscar prämierten Films erklärt die fesselnde Erzählstimme, die so schön und herzlich ist, dass man wieder Kind sein möchte, die Rolle der Schwestern: »Ihr Vater war Propst gewesen – und ein Prophet – und hatte eine fromme kirchliche Sekte gegründet, die hoch angesehen war und wohl auch ein wenig gefürchtet.« Mit viel Liebe zum Detail, feinem Humor und besonders durch die großartige Darstellung der bei uns völlig unbekannt, aber hervorragenden SchauspielerInnen gewinnt man in diesem kammerpielartigen Film Einblick in die Skurrilitäten des pu-

ritanischen Alltags und die Verhaltensweisen der dörflichen Bevölkerung.

Die Gründe für die Anwesenheit der französischen Magd Babette am einsamen Ort der Handlung liegen in der Jugendzeit der einst wunderschönen Schwestern, die dem Publikum in einer langen Rückblende gezeigt wird. Da die beiden schon damals wenig für irdische Genüsse übrig hatten, mussten die jungen Männer aus der Umgebung in die Kirche kommen, um einen Blick auf die Schönen zu erhaschen. Philippa bescherte dem französischen Opernstar Achille Papin schweres Herzeleid. Dieser konnte den Propst zwar dafür gewinnen, der nicht minder talentierten als hübschen Philippa Gesangsunterricht geben zu dürfen, denn »c'est important pour to besingen die Ehre Gottes«, doch er überschätzte sich selbst.

In einer der schönsten Szenen des Films sieht man den immer aufdringlicheren Papin mit wachsender Begeisterung zusammen mit der zunehmend distanzierteren Philippa das Don Giovanni-Duett »Reich mir die Hand ...« proben – während draußen vor der Tür der Propst und Martine ängstlich lauschend einander geradezu verzweifelt die Hände halten.

35 Jahre später steht in einer stürmischen Nacht Babette vor der Tür der Schwestern – mit einem Brief Papins. Über Babette heißt es darin nur, dass sie in Frankreich alles verloren hat, und: »Babette kann kochen.« So arbeitet Babette nun bei den Schwestern für Kost und Logis. Als man ihr beibringt, die ungesalzene Brotsuppe, die täglich für die Bedürftigen und die Schwestern zuzubereiten ist, zu kochen, ist ihr Blick noch sehr skeptisch, doch sie gewöhnt sich ein und bereichert über 14 Jahre mit ihrem Charme das Leben in dem armen Küstendorf.

Da erfährt Babette, dass sie in der Lotterie 10.000 Francs gewonnen hat. Ihre erste Bitte in all den Jahren ist, das Festessen zum hundertsten

Geburtstag des verstorbenen Propstes ausrichten zu dürfen. Martine und Philippa können ihr das nicht verwehren, haben aber große Angst um die Reinheit ihrer Seelen. In großartigen Gegenschnitten sieht man die zunehmend verzweifelten Schwestern bei Kranken, denen deren Brotsuppe nicht mehr schmecken will, und die anwachsenden Schätze in Babettes Küche: Kristallgläser, beste Weine, Wachteln und sogar eine Riesenschildkröte, die Martine bis in sehr symbolgeladene Alpträume verfolgt. So beschließt die kleine, treue Gemeinde, dass den »gefährlichen Kräften, die uns vielleicht ins Unglück stürzen,« nur zu entkommen ist, wenn man an diesem »Hexensabbat« »kein Wort sagen« wird, »kein Wort, weder zu Speis noch Trank«.

Auch General Löwendjen, der in seiner Jugend fast daran zerbrach, dass er Martine nicht erobern konnte, kommt mit zum Essen – denn seine alte Tante »ist eine von den Getreuen«. Während man in Szenen, die man sich nicht hungrig gönnen sollte, Babette bei den letzten Vorbereitungen für das »vrai dîner français« beobachten kann, treffen die Gäste ein, verneigen sich vor dem geschmückten Bild des Jubilars und »beten mit des Propstes eigenen Worten«. Noch zu Beginn des ersten Gangs erinnern die Getreuen einander, es müsse sein »wie bei dem Hochzeitsmahl zu Kana, die Mahlzeit hat keine Bedeutung«. Man unterhält sich lieber über das Leben und die miraculösen Taten des Propstes.

Der Höhepunkt des Films ist das Festmahl: Ein frommes Gemeindemitglied hält den Champagner für »eine Art Limonade« und nimmt noch einen herzhaften Schluck. Der einzige Kenner am Tisch ist der General, und er ist auch der einzige, der nicht schweigen muss. Doch er erhält auf seine Verwunderung über den seltenen Wein nur zur Antwort: »Ja, ja, ich glaube bestimmt, es wird schneien, den ganzen Tag morgen.« Als die

Wachteln »au sarcophage« serviert werden, erzählt er vom Café Anglais, dort war, »es ist kaum zu glauben, der Küchenchef eine Frau«, und dort waren diese Wachteln die Spezialität ...

Die Stimmung steigt von Gang zu Gang. Ein wahrhaft eucharistisches Mahl lässt die Menschen bei Tisch zusammenwachsen. So können sich die Gäste nicht nur langsam dazu durchringen, vom Wein zu kosten, sondern auch dazu, ihren Brüdern und Schwestern die Fehlritte, die sie einander schon seit Jahrzehnten nachtragen, einzugestehen und zu verzeihen; und sie segnen einander. Der einst so ehrsüchtige General kann nur noch feststellen: »Wie heute Abend werde ich jeden Abend hier mit euch bei Tische sitzen ... denn heute Abend habe ich eines gelernt: dass in unserer schönen Welt alles möglich ist.«

Es ist wirklich herzerwärmend und ein ästhetischer Genuss mitanzusehen, wie dieses Grüppchen verstockter alter Menschen Schritt für Schritt, Köstlichkeit für Köstlichkeit lebendiger wird, selbst auferlegte sinnlose Zwänge für einen höheren Augenblick vergessen kann, wie aus einem Dorf eine Familie wird. Doch die Geschichte ist kein hedonistisches Loblied auf weltlichen Luxus, mit jeder Geste und mit jeder Gabe wird ein tieferer Sinn spürbar. Das Schönste daran ist, dass die Gemeinde nicht von ihrer Bescheidenheit kuriert wird, nicht den irdischen Genüssen verfällt, sondern einfach nur lernt, paradiesische Fülle anzunehmen und sich dadurch öffnen zu lassen – für die Mitmenschen, für andere Lebensweisen, für den Sternenhimmel, der »heute Nacht ein wenig näher gekommen« ist.

Philippa kommen, als man das Fest beschließt, die Worte aus Papins Brief in Erinnerung, die nun auch auf Babette zutreffen: »Es ist nicht das Ende, im Paradies wirst du die große Künstlerin sein, als die dich Gott geschaffen hat, und du wirst ein Entzücken sein für die Engel.«

Monika Jagenteufel, Wien